

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 45 (1940-1941)
Heft: 1

Artikel: Immer wieder : Helfen macht froh!
Autor: Z.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-314103>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Aber es ist eine Schande, so zu denken und so zu handeln. Wohin muss das führen? Wir alle müssen gegen diesen Geist ankämpfen. Auch Ihr seid eine kleine Truppe, die zu diesen Kämpferinnen gehören sollte, und darum ist es so wichtig, wie jede einzelne von Euch ihre Arbeit auffasst und tut.

Wir Lehrerinnen senden jeder einzelnen von Euch viele gute Wünsche für das Gelingen Eurer Arbeit und für Euer Wohlergehen, ebenso nochmaligen Dank für Eure lieben Briefe und viel herzliche Grüsse.

Die Leserinnen dieses Briefes mögen aus ihm ersehen, wieviel Erfreuliches aus dieser Gepflogenheit für Lehrerinnen und Schülerinnen entspringt und lassen sich vielleicht, wo sich Gelegenheit dazu bietet, zu eigenen Versuchen anregen.

H. Brack.

Otto Müller: Pestalozzis Idee der Menschenbildung

Zur Erweckung geistigen Schweizertums. Kartoniert mit einem Bild Pestalozzis nach einer Zeichnung von G. A. Hippius. Fr. 1.30. Verlag: Druckerei des Schulblattes für Aargau und Solothurn, Aarau.

«... Indem ich aber das Wort ausspreche: Lasst uns Menschen werden! — weiss ich gar wohl: Unser an allem Edeln, Guten und Grossen mehr als zweifelndes Geschlecht wird mir dieses Wort mit dem Spottwort zurückgeben: Das ist eben die Kunst; aber diese Kunst ist noch nicht erfunden, und das Geschwätz von ihr hat sich noch nie praktisch erwahret! — Ich möchte dem ungläubigen Geschlecht antworten: Hebe dich hinter mich, Satan, denn du bist mir ein Aergernis!... Die Kunst, Mensch zu sein, Mensch zu werden und Mensch zu bleiben, die Kunst, den Menschen menschlich zu machen, so gut als diejenige, ihn menschlich zu halten, diese Kunst, die du leugnest, unsinnig verkehrtes Geschlecht, und als nicht erfunden verhöhnest, ist gottlob nicht zu erfinden. Sie ist da, sie war da, sie wird ewig da sein. Ihre Grundsätze liegen unauslöschlich und unerschütterlich in der *Menschennatur* selber...»

Pestalozzi hat der schweizerischen Lehrerschaft ein verpflichtendes Vermächtnis der Idee der Menschenbildung hinterlassen. Die Schrift Otto Müllers ist ein Mahnruf an alle Erzieher, dieser Verpflichtung zu leben, denn sie gibt uns in einer kleinen, wertvollen Sammlung alle diese Abschnitte aus Pestalozzis Werken wieder, wo der grosse Erzieher über die Veredelung der Menschen spricht. Wann, als gerade heute, hätten wir es nötiger gehabt auf Pestalozzi zu hören? Darum gehört dieser Mahnruf in die Hand jedes Erziehers.

R.

Immer wieder: Helfen macht froh!

Der neunjährige Gérard schreibt seinem Vater in den Militärdienst: «Ich gehe jetzt jeden Nachmittag in den Wald, um Holz zu sammeln, damit die Mutter heizen kann. Wenn Mutti nicht heizt, wird Magdalena krank. Wenn Magdalena krank ist, muss man den Doktor holen; aber der Doktor kostet Geld. Und wir haben doch jetzt kein Geld!» — Gérard ist der älteste Bub einer rückgewanderten Schweizerfamilie, ein energischer, tapferer Junge, der Stolz seiner Mutter. Er singt mit leidenschaftlicher, warmer Stimme französische Soldatenlieder; sein Lieblingslied ist die Marseillaise.

Und doch ist er ein kleiner Schweizerknabe, dessen Augen leuchten, wenn die Alpen im Abendglanz über das Land herübergrüssen. Bis vor drei Monaten lebte er jedoch in Frankreich. Mit dem grossen Flüchtlingsstrom ist er mit Eltern und Geschwistern in seine eigentliche Heimat gekommen, in ein Bauerndorf am Ufer des Jurasees, auf dessen Insel der grosse Jean-Jacques Rousseau einst ein Asyl gefunden. Wie so viele Familien hatten sich Gérards Eltern von einer Stunde auf die andere entscheiden müssen, um vor den Schrecken des Krieges zu fliehen, alles zurücklassend, nur das Nötigste mitnehmend: Decken, etwas Kleider, Nahrungsmittel.

Wer ist nun aber Magdalena? Sie hat die Flucht mit ihren Aufregungen nicht miterlebt: sie schlief damals noch, geborgen unter einem treuen Mutterherzen. Erst zwei Monate später erblickte sie das Licht der Welt. Jetzt wird sie treu umhegt vom kleinen Holzsammler und den drei andern jüngern Geschwistern. Als Magdalena einen Monat alt war, machte sie ihre erste Fahrt ins Leben. Es war an einem prächtigen Septembersonntag, die Sonne schien mit aller Kraft, um dem Tag ihren Segen zu geben. Es war ein Festtag für die Familie, die wieder einmal vollständig beisammen weilen durfte. Der Vater hatte Urlaub bekommen, Gérard und Gilbert kamen von den Verwandten, die sie für einige Zeit aufgenommen hatten. Denn es war der Tauftag der kleinen Magdalena, ein Ereignis für die Familie, eine kleine Sensation für das ganze Dorf. Es war ein stattlicher Zug, der sich bei den letzten Klängen der Kirchenglocken vom heimeligen Pfarrhaus in die Kirche aufmachte, an den staunenden, sonntäglich geputzten Spahis vorbei. Nicht weniger als zwölf Patinnen hatten sich gemeldet, um das kleine Menschenkind aus der heiligen Taufe zu heben, darunter neun Lehrerinnen aus B. Der Pfarrer des Dorfes war auch auf Urlaub gekommen: eine Taufe mit einem Dutzend Patinnen ist eben ein Ereignis! Ob wohl der kleine Täufling etwas spürte von der Liebe, die ihm aus den vielen Gottenherzen entgegenströmte? Auf jeden Fall benahm er sich mustergültig. Als der Pfarrer Magdalena begrüßte mit den Worten: Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht, schaute sie ihn ernsthaft an. Während dem ganzen Taufeakt blieb sie mäuschenstill; es war ja gar nicht anders möglich mit soviel Lehrerinnen um den Taufstein herum! — Wie Magdalena zu ihren Patinnen gekommen ist, wollt ihr wohl wissen? Das war so gegangen: Von den vielen Internierten war eine ganze Menge schmutzige Wäsche zurückgeblieben. Die hatte man waschen lassen, und in der ersten Woche der Sommerferien machten sich einige Lehrerinnen mit Todesverachtung dahinter, zu flicken, zu plätten, auszubessern, wo es möglich war, um die Wäsche den Internierten wieder zukommen zu lassen. Dabei kam einmal das Gespräch auf eine rückgewanderte Schweizerfamilie, der man aus einer Kleidersammlung Bubenhosen und Schuhe zusammengesucht hatte. Als es hiess, zu den vier Kindern werde noch ein fünftes erwartet, rief eine Kollegin impulsiv aus: « Dem werden wir dann allesamt Patin sein! »

Und so wurde der Tauftag der kleinen Magdalena nicht nur ein Festtag für die Familie, sondern auch ein grosser Freudentag für neun Lehrerinnen.

Das Leben der rückgewanderten Schweizer ist oft schwer. Bringt Freude und Liebe hinein, damit sie spüren, dass die Heimat sie aufgenommen! Es braucht oft wenig: ein Bild zum Aufhängen, ein alter Teppich, Vorhänge, um die Stube etwas heimeliger zu machen, ein liebes Wort! Z.